



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der Ackerbauschule der Eingeborenen

Nichtkatholiken in mehr als 300 „selbständige“ Sekten, wie das Ver-
gismeinicht unlängst berichtete. Fast jeder schwarze „Minister“ stiftet
eine neue „Kirche“. Möge der unvermeidliche Zerfall alle zum Einen
Hirten führen.

In der Ackerbauschule der Eingeborenen

Im vorhergehenden Abschnitte wurde über Witterungsverhältnisse in
Südafrika und hiesiger Gegend berichtet. Die dort geschilderte außerordent-
liche Trockenheit dauerte bis Ende Oktober 1933. Der heutige Bericht
datiert vom Januar 1934. Weiteres wird in jeder Nummer dieses Jahr-
ganges folgen.

Inzwischen haben sich die „Gegensätze stark berührt“: aus dem trok-
kenen Süden ist ein — nasser geworden! Ein plötzlicher und seltener
Wechsel, wenigstens für einige Zeit! November und Dezember brachte aus-
nahmsweise allzu großen Überfluß aus den Schleusen des Himmels. Die
vor kurzem leeren Flüsse traten über die Ufer. Auch der Poleta im Bereiche
unserer Ackerbauschule mit seinen verschlungenen Kurven und seichten Betten,
streckenweise fast ohne Gefäll. Das Flützchen war nach drei Tagen Regen-
wetter zum Strom geworden und überschwemmte alle tiefer liegenden
Felder, beträchtlichen Schaden anrichtend.

Damit sind nun zwei Hauptfeinde des hiesigen Ackerbaues genannt: Die
oft wiederkehrende anhaltende — in Südafrika typische — Trockenheit und
ihr seltener Gegenteil! Die Extreme dürften so schroff kaum irgendsonstwo
konstatierbar sein. Gegenwärtig haben wir fast täglich Gewitter, öfters Land-
regen und wenig Sonne. Der häufige und plötzliche Wechsel von Hitze und
Kälte kann in unserer Gegend als dritter Feind bezeichnet werden. Er
hindert sehr die Stetigkeit des Pflanzenwuchses, unterbricht zu oft und jäh
die Entwicklung zarterer Gewächse. Doch läßt das andererseits schädliche
Insekten und Gewürm weniger aufkommen. Von letzteren gibt es Legio-
nen in Südafrika — und dieser Feind bringt in manchen Gegenden die
Farmer fast zur Verzweiflung. Jede Pflanzenart wird von mehreren
Vertilgern bedroht. Am meisten leiden darunter alle Arten Hülsenfrüchte,
Bohnen und Mais. Ein Duzend Sorten Würmer, Raupen und Käfer
sind offen und versteckt an der Zerstörungssarbeit, je nachdem zu viel oder
zu wenig Sonne herrscht. Vom Tage der Aussaat bis zur Ernte wechseln der
Reihe nach die feindlichen Heere. Auch nach der Ernte überfallen sie min-
der gut bewahrte Früchte bis jedes Körnchen angefressen und wertlos ist.

Schreiber sah einst ein herrlich blühendes Erbsenfeld, das hundert Sack
beste Erbsen liefern konnte. Doch ein Schwarm von Kohlweizlingen über-
fiel das Feld wie Schneeflocken. Zur Erntezeit hing fast an jeder Schote
eine Raupe, die Erbsen waren ausgehöhlt und der Rest konnte wegen
der wimmelnden Raupen kaum gedroschen werden. — Das Getreide ge-
langt hier selten zur Vollreife. Wenn der Weizen im besten Saft steht,
stürzen sich Wolken von winzigen Dreschern und Fressern über ihn her. Diese
Pflanzenraubvögel tragen sich pikfein in schillerndem Rot, Gelb, Blau und
und Grün von den Krallen bis zum Schnabel. An jeder Ahre hängt ein
Räuber. Zwei Körnchen frißt er und alle übrigen verstreut er rücksichtslos
auf den Boden. Dem Farmer bleibt das leere Stroh. —

Die Obst- und Fruchtbäume aller Art leiden oft an der Blutlaus oder Wurzelfäule. Jede Sorte hat mindestens einen speziellen Feind. Die Waldpflanzungen, namentlich die meistverbreitete Wattel, werden in manchen



Zwei Brüder Mariannhiller Missionspriester mit ihrer Mutter:
S. P. Gotthard und S. P. Franz Wojaczek aus Neustadt O/E.

Gegenden und Zeiten durch massenhafte Wurmgespinnste zerstört. Im Winter richtet der Schneefall zuweilen riesigen Schaden an, da die Wattel ihr Blattwerk behält und dann unter der Schneelast zusammenbricht. —

Der Weinbau ist mehreren Arten der Reblaus ausgefetzt. Wegen zu rauhen Klimas ist in hiesiger Schule damit wenig zu hoffen.

Verschiedenes Ungeziefer wie z. B. der Maikäfer war ehemals in Südafrika kaum bekannt. Seit zwei Jahrzehnten aber eingeschleppt, frisst er in manchen Sommern die Gartenanlagen, Weinlauben, Eichen und andere Bäume kahl. Dieser neuere Feind steht an Größe dem europäischen nach, gilt aber auch den afrikanischen Hühnern als gesuchter Leckerbissen. — Der größte „Schrecken des Heues“ ließ Natal die jüngste Jahrzehnte hindurch ziemlich verschont. Die Regierung hat nicht ohne Erfolg umfassenden „Locusts-war“ (Heuschreckenkrieg) erklärt und alle Mittel mobilisiert. Die lange Trockenheit züchtete indessen diesen Erzfeind, der neulich auch wieder Natal in gewaltigen Eilmärschen heimsuchte. Zululand, die Gegend von Durban und Mariannhill waren ernstlich bedroht und litten auch manchen Schaden. Ein endloser Heuschreckenzug wurde einmal zum Glück vom Sturm erfasst und ins Meer geworfen. Die augenblickliche nasse Periode mag weitere Besuche und Gefahren von dieser Seite verhindern. Leider bleibt der immer noch allenthalben in Südafrika gefürchtete Zerstörer der blühenden Flur: der Hagel! Bis zu ein viertel Kilo Schwere bombardiert er zuweilen das Land, zerschmettert alle Gewächse, schlägt Blechdächer durch und tötete kürzlich in Transvaal sogar Zugochsen! Unsere Gegend blieb seit einigen Jahren von dieser schrecklichen Plage ziemlich verschont, Gott sei Dank! Aus früheren Zeiten aber könnte der Schreiber oft wiederholte Zerstörungsszenen schildern. Dagegen tritt im hiesigen Umkreis neuerdings der Frostschaden häufiger auf. Der Frühfrost im April oder gar März vernichtet z. B. Kürbisse, Bohnen und den noch unreifen Mais. Der Spätfrost kommt hier auch noch Ende Oktober. Ein hoffnungsvolles Frühkartoffelfeld, Bohnen und Gartengewächse unserer Ackerbauschule fielen ihm kürzlich zum Opfer.

Ein Südafrikaner.

Einführung einer Zauberin in ihr Amt

Von P. Bernard Huß, RMM.

Der Photograph von Mariannhill, ein Missionsbruder, beobachtete neulich die folgenden festlichen Gebräuche bei der Einführung eines Eingeborenen-Mädchens als Zauberin. Der Vater und die Mutter des Mädchens Nika waren alte Zauberer und so mußte auch die Tochter das Gleiche werden. Diese hatte auch schon den Wunsch geäußert, eine Zauberin zu werden, war aber noch als zu jung befunden worden. Da starb die Mutter und die Stimme des Geistes der Verstorbenen sagte dem Mädchen, daß es nun Zeit sei, eine Zauberin zu werden und trug ihr auf, zu diesem Zwecke zum Oberzauberer zu gehen, um sich darum zu bewerben. Nika gehorchte der Stimme und ging sogleich zum Oberzauberer Zwenduku, dessen Kraal sie in vier Stunden erreichte. Dieser ging mit dem Mädchen an den Fluß, wusch sie und schmierte sie mit roter Lehmerde an. Diesen Anstrich mußte das Mädchen tragen bis zum Tage ihrer Einführung als Zauberin.

Das Fest fand drei Wochen später statt. Alle Zauberer der Umgebung waren dazu eingeladen. Ein Ochse und vier Ziegen wurden am Tage zuvor geschlachtet. In langen Reihen gingen Mädchen zum Flusse, um das zum